Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung: Wochenbl. für Unterhaltung u.

Belehrung

Band: 2 (1902)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

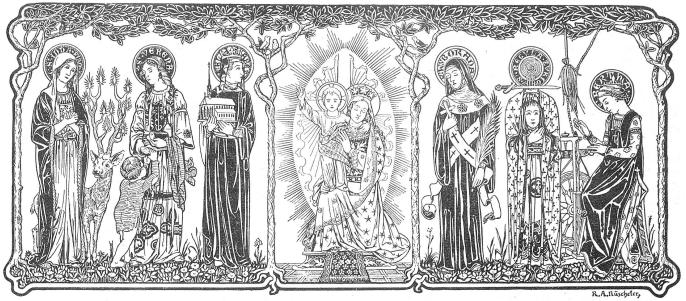
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schweizer katholische Krauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Bratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuffer u. Abbildungen u. Beschreibungen von handarbeiten.

Abonnemenkspreis für die Bahweig: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 8. 60. Ansertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 43.

Folothurn, 25. Oftober 1902.

2. Jahrgang.



der Heimat zu. So bist bei uns du nicht daheim und hieltest wohl nur kurze Rast, um wiederum zurud zu kehren ins Land, wo ewiger Frühling wohnt?

Der Schwalbe Heimwärtsflug, des Herbstes Bilber vom Vergehen und Sterben, sie wecken im Herzen ein Heimwehgefühl, eine stille Sehnsucht, die keine Worte sindet. Hat einst das Kind gejubelt, wie über die ersten Frühlingsboten, so über den, vom kalten Nordwind hergetriebenen Blätterwirdel und des Schneemanns Flockensaat, — Du liesest von Jahr zu Jahr ernster im Buche der Natur; auf jedem seiner Blätter sindest Du ein Bild deines eigenen Lebens, deines Kommens und Gehens.

Ja, dem blatt= und blütelosen Herbst möchtest Du so oft Dein Schicksal vergleichen. Der Lenz war wohl auch blüten= reich, der Himmel däuchte Dich so blau und kein Wölklein sahest Du baran. Recht viel Glück und Sonnenschein erwartetest Du kühn vom Leben. Du warst reich der schönsten Ideale und

gute Entichlüffe fproßten wie frische Saat; schaffen wolltest Du und wirken. Go giengeft Du auf den Weg und trateft vertrauensvoll bem Leben, ben Menschen entgegen; fo erfaßteft Du Deine Aufgabe, Deinen Beruf. Und bann? - Das Leben zeigte Dir feine talte, nüchterne Birklichfeit, bot Dir Rampf, bei dem Du Dir die Sande wund rangeft. Manche Blute, nach ber Du bie hand ausstrecktest, sie entblätterte im Brechen. Was Du fast ungestum vom lieben Gott erbatest, es war nicht Dein Glud, nicht Dein Beil, Du mußtest einsehen: Seine Bege find nicht unsere Wege. Und die Menschen die Du alle gut wähntest, an deren Lob und Gunft Du glaubtest, - wie viele täuschten Dich? der treuen Freunde giengen wenig auf ein Lot. Was Dir hoch und edel schien, es entpuppte sich als eitler Trug, Tugendgepränge ohne innern Kern. Den Glauben an die Menschen zu verlieren, es ift bitter, aber noch schwerer ift's, an fich felber irre zu werben. Und auch das ward Dir nicht erspart; wie weit hinter unferm Wollen bleibt die That und schauen wir ehrlich unser eigenes Bild, so ist's anders, als wir's uns vorgezeichnet und manche dunkle Farbung finden wir daran, bie es angenommen vom Schatten, darunter es gestanden. Selbst das Beste, das wir thun, trägt den Stempel des Mensch= lichen, Unvolltommenen. Die iconften Lebensftunden, fie maren nicht ohne leise Trubung und die reinsten und edelften Freuden, fie bargen die Bergänglichkeit in sich, fättigten nicht den Durst und weckten die Sehnsucht nach dem, was nimmer vergeht.

Das ist bes Lebens Rampf, der keinem erspart bleibt, der in irgend einer Form an jeden tritt und ihm des Frühlings Blütenstrauß entwindet.

Ist es dem Menschen bestimmt, die Lebensreise zu machen, daß er ärmer von hinnen gebe, als er gekommen?

Es ist Herbst geworden, die Schwalbe zieht heimwärts; blütenleeer ist unser Garten, entblättert alle Zweige. Aber ob auch Strauß und Kränze welkten, Früchte gewinnt sich der, der den Kampf des Lebens redlich kämpft.

Früchte sind uns erwachsen aus jeder Stunde geduldig ertragenen Erdenwehs. Gereifte Frucht ist's, wenn wir in der Probe Kraft und Willen stärkten und eitle Thorheiten abstreiften. Früchte sind es, wenn ob eigner Schuld und Schwäche wir lernten ben Bruder milber beurteilen, damit uns mit demselben

Maß gemeffen werde und wir Barmbergigfeit finden.

Röstliche Frucht ist's wenn wir in des Lebens Wechselfällen des Freundes goldene Treue erprobt, dagegen unbeständige Gunst und lernte, die Nichtigkeit der Eintagsblüten zu erkennen, das Blendende zu meiden. Und wenn wir ob aller Unvollfommensheit, die wir in und um uns fanden, uns mehr und mehr dem vollkommenen Gotte zuwandten, wenn in uns das Heimweh mächtig erwacht nach dem "was droben ist", ist es nicht goldene Frucht? Fessel um Fessel löst sich, die an die Erde binden, der Mensch wird frei und rüstet sich zum Fluge, heimwärts zu ziehen.



- Bes Tranmes Lehre.

mtost vom Sturm der Bunsche, Berzehrt von Sehnsuchtsglut, Tag krank ich still im Bette In trüber Schmerzensflut.

> An Teib und Seel gebrochen, Der Areude mud und leer, Sank ich vom stummen Brüten In Schlaf und Träume schwer.

"Am jäßen Melfenhange Sog ich bes Weges hin Durch öbe, wilde Gegend Mugi' gang allein ich giehn.

> Rein lebend Wesen regte Sich weit im Kreis herum, Erstorben Marb' und Blumen, Nur Melsen starr und stumm.

Ein dichter Nebel hüllte Den blauen Himmel ein, Der kalte Nordwind peitschte Den weißen Rirn darein.

> So mußt' ich ruh'los wandern Und fand kein Reiseziel; Berloren im Gebirge, Des Truges armes Spiel.

Sum Cod erschöpft, entkräftet Tehnt ich mich an die Mluh. Ich faltete die Hände Und schloß die Augen qu.

> Da fühlt ich mich umwoben Von Himmelsglanz und Ticht, Und eine sanste Stimme Gar weich und milde spricht:

"Du armer Erdenpilger, Dein Pfad führt falsch und steil. Hier oben blüht kein Teben, Hier oben blüht kein Heil.

> Verschlossen bleibt der Kelsen Der Bonne warmem Strahl. Er will nichts, gibt nichts wieder Und bleibt drum nackt und kahl.

Und felsenkahl und öbe Ist Teben ohne Tieb. Drum kehr zurück zur Tiebe, Empfange sie und gieb."

> Da schlug die Uhr die Stunde Und fort war Traum und Klang; Ich lag im weichen Bette Und nicht am Aelsenhang.

Doch blieb in meiner Seele Des Traumes Bild bewahrt: "Ein Teben ohne Tiebe Bleicht einer öben Mahrt:

> Durch Melsgestein und Klüfte Durch Nacht und Nebelmeer, Durch Schneegestürm und Gletscher, Durch Mächen wüst und leer.

Drum lösche nicht den Kunken Der reinen Tiebesglut. In ihm des Tebens Bonne, Ein Strahl des Bimmels ruht.

Myrrha.



Das Feldfreuz.

(Von Maria.)

r war die verkörperte Nächstenliebe, der schlichte Dorfpfarrer von Buchau mit dem weißen Haar und den sanften blauen Augen, die überall Vertrauen erweckten.

Besonders liebreich war er gegen das kleine Bolk! Ging er durch die Straße, so drängten sie sich um ihn, reichten ihm ihre Handchen, erzählten ihm ihre kleinen Leiden und Freuden, und für alle hatte er ein freundliches Lächeln, ein liebreiches Wort. Was Wunder, daß sie ihn liebten!

Aber nicht allein die Kinder, auch die Erwachsenen hatten zu ihm ein unbegrenztes Vertrauen. Bei ihm fanden sie allzeit Rat und Trost, und wo er irgend konnte, half er mit opserfreudiger That. Er lebte äußerst einsach und bescheiden und was er erübrigte, das wanderte zu solchen, die es nach seiner Meinung nötiger brauchten als er. Der Wein, den ihm ein Studiensrund als Neujahrsgruß gesandt, kam den Kranken zu gut. Selbst sein Kopftissen, seine warme Decke trug er selber als Liebesgabe zum mürrischen kranken Körbersepp.

Oft saß ich an warmen Sommer- und lieblichen Herbsttagen bei ihm im schlichten, von wildem Wein umrankten Gartenhause und erbaute mich an seiner Lebensweisheit; gar
manchmal stieg in mir die Frage auf: "Wie ist wohl der Lebensweg dieses edlen Seelenhirten gewesen?" Lange wagte
ich nicht, dieselbe laut werden zu lassen; aber an einem schwürdige Greisenantlitz mit hellem Glorienschein umwoh, that
ich es bennoch.

Freundlich lächelnd meinte er: "Da muß ich boch wohl ein Stück meines einfachen Schickals erzählen. Es sind schon mehr als sechzig Jahre her, da lebte ich als zehnjähriger Knabe mit meinen lieben Eltern und einer jüngern Schwester in einer mittelgroßen Stadt. Der Bater war ein äußerst geschickter Möbelschreiner und verdiente ordentlich. Die Mutter besorgte das Hauswesen und wir lebten zufrieden und glücklich in bescheidenen Berhältnissen. Ich besuchte das Gymnasium und hatte es dis zur Obertertia gedracht, als mein Vater plöglich starb und meine Schwester ihm nach wenig Wochen nachsolgte. Tief und aufrichtig war unsere Trauer. Ausserlich aber ging

das Leben anscheinend in gleichen Berhältniffen weiter. Aber mehr und mehr wurde Schmalhans Ruchen- und Rellermeifter. Unablässig, ohne je eine Rlage hören zu laffen, mühte sich meine Mutter und ftidte oft vom Abend bis jum Morgengrauen. Und für wen muhte fie fich fo? In erfter Linie für mich, damit ich das Gymnasium besuchen könne. Sie war in der letten Beit franklich geworben und mir schnitt es in die Seele, wenn ich fab, wie fie fanft und freundlich blieb und fich ob ihrer Arbeit mühte. So konnte es nicht weiter geben. Sie, die mir das Liebste war auf Erben, sollte fich nicht für mich aufopfern. Ich mußte bas Studium aufgeben und etwas zu verdienen fuchen. In einer großen Buchhandlung erhielt ich eine feste Unftellung mit bescheibenem aber sicherm Gehalt. Meine gute Mutter wollte zwar nicht zugeben, daß ich ihretwegen die ersehnte Le= bensbahn verließ; aber als ich fest blieb, da schloß fie mich in ihre Urme und fagte nur bas eine Wort: "Mein Rind, mein guter, lieber Joseph!"

Mit Eifer wibmete ich mich meinem Berufe. Draußen vor der Stadt in einem kleinen, gartenumhegten Hause hatte ich eine sonnige Wohnung gemietet. Dorthin geleitete ich die Mutter, dorthin wanderte ich Abends nach des Tages Arbeit mit frohem Herzen und mit Wonne brachte ich meinen Monatsegehalt nach Hause. Das Befinden der Aranken besserte sich; ein schwaches Kot wagte sich auf ihre blassen Wangen und ich war glücklich.

Doch mein Glud follte noch höher steigen, freilich nur, um gleich einer "Fata morgana" rasch wieder zu entschwinden. In einer befreundeten Familie lernte ich ein Madchen tennen, das mir als das Ideal edler Weiblichkeit erschien. Sie war nicht gerade schon, dazu war die Stirne zu niedrig, das Antlit ju unregelmäßig. Aber fie befaß einen geweckten Beift und einen für alles Sohe und Schone empfänglichen Sinn, und eine Beitlang mahnte ich, an ihrer Seite mein Lebensglud ju finden, hoffte, in ihr meinem Mütterchen eine Tochter und eine Stute, eine Pflegerin für die Tage des Alters zuzuführen. Sind Sie an einem ichonen Maientag je hinausgewandert in Gottes ichone Natur. Wenn der liebe, goldne Sonnenschein über Berg und Thal lag, im weichen Samtgrun der Wiesen die ersten Blumen glänzten und das junge Grün des Waldes wie zarte Seide schimmerte und im Brun ber Tannenwipfel und im Blutenschnee die Böglein jubilierten, da bat fich gewiß zuweilen in Ihr Berg ber Glaube eingeschlichen, daß fein Bolflein das blaue Simmelszelt zu trüben vermöge. Solch ein reiner, wonniger Lengtag war meine Jugendliebe. Bald zog am sonnigen himmel eine fleine Wolfe berauf, die gar bald ben bellen Glang und Schimmer vernichtete.

Elisabeth war stolz und ihr Stolz war die Wetterwolke, die all das erträumte Glück vernichtete. Ich bemerkte, daß es Etwas gab, das wie giftiger Mehltau unser Glück bedrohte und eines Tages ward mir deutlich, daß ihr meine schlichte Lebens-weise ein Stein des Anstoßes war. Ich hatte ihr erzählt, daß ich in meinen Knabenjahren den humanischen Studien mich zugewandt, daß ich später gehofft, als akademischer Lehrer zu wirken und wie dann des Lebens Not und innige Kindesliebe mein Leben in andere Bahnen lenkten.

Elisabeth hatte aufmerksam zugehört und plötzlich meinte sie: "Dies Ziel mußt Du jetzt noch erreichen können. Deine Mutter muß sich für einige Jahre selber helsen, sie darf nicht Deinem Glücke im Wege stehen. Das Alter hat mit dem Leben abgeschlossen, es muß der Jugend jedes Opfer bringen."

All' ihre Worte vermochten nicht, mich zu überzeugen. Als sie mir aber ausmalte, wie ich in höherer Stellung mehr Gutes wirken könne, wie ich imstande sei, der Mutter ein viel behaglicheres Heim zu bereiten, da begann ich zu wanken. Ich schied mit dem Gedanken aus dem gastfreundlichen Heim, mit meiner Mutter zu reden und keinen Augenblick zweiselte ich an ihrer Opferwilligkeit.

Es war ein recht ftürmischer, trüber Novemberabend, als ich bas Weichbild ber Stadt verließ. Der Wind saufte durch bie kahlen Bäume ber Allee und trieb mir den kalten, seinen Sprühregen ins Angesicht. Eifrig schritt ich fürdas und gelangte bald zum alten Wegkreuz, das eine frühere, glaubensstarke Zeit hier an den Straßenrand gepslanzt. Bor demselben flackerte ein kleines Dellichtlein. Das Christusbild war eine kunstvolle Arbeit. Besonders das Haupt des Gekreuzigten war ein Meiskerwerk. Ein tieser Schmerz lag in den seinen Zügen und doch übergoß der Schimmer der Gottheit das Antliz des Erlösers mit verklärendem Glanz.

(Schluß folgt.)



Uns Welt und Kirche.

Gesekliche Sonntagsruhe. Der Jahresbericht der Hanbelstammer Denabrud ichreibt über bie Ginburgerung ber ge= setzlichen Sonntageruhe: "Thatsächlich ist keine dieser schlimmen Befürchtungen (die bem, geschäftlichen Rudgang bes handels bedeutenden, todten englischen Sonntag entgegen ju geben mabn= ten) eingetroffen, und nur felten hat fich eine fo tief in bas Erwerbsteben eingreifende gefetliche Magregel fo ruhig und angenehm eingeführt und bewährt, wie gerade das Gefet betref= fend die Sonntagsruhe im Gewerbebetriebe. Man befürchtete bamale allerlei Unguträglichkeiten im burgerlichen Leben; bie Sausfrauen forgten, ihren Pflichten nicht mehr gerecht werben gu fonnen; es fonnte ja noch abends fpat unerwarteter Befuch eintreffen, der dann wegen der geschloffenen Läden nicht mehr mit der üblichen Baftfreundschaft aufgenommen werben tonnte. Um meiften flagten wohl alle fleinen Geschäftsleute, die ihrem Betriebe selbst vorstanden. Diese beschwerten fich über den gesetzischen Eingriff in ihre Rechte und Freiheiten. Die Sandwerter faben in der Dagregel ein Beichen für eine wenig moblwollende Berudfichtigung ihrer Intereffen - furgum, es machte fich bei ber Ginführung bes Befetes ein allgemeines Unbehagen geltend."

Heute, schreibt der Bericht, möchte wohl keiner der Beteiligten die Sonntagsruhe mehr missen; die Sonntagsruhe hat sich als großer Schritt sozialen Ausgleiches erwiesen, und die an die Einführung geknüpften Befürchtungen haben sich in keiner Weise als zutreffend erwiesen. . . ."

Ueber die Stimmung, die die Vorgänge in Bruffel in Hoffreisen hervorgerufen, verlautet die "Augsburger Postzeitung" Folgendes:

Wien. Das Vorgehen König Leopolds von Belgien gegen die Gräfin Lonyay hat, wie man in hiefigen diplo= matischen Rreisen versichert, zu einer schweren Berftimmung awischen bem Wiener und bem Bruffeler Sof geführt. Die Tochter ber Grafin Lonnan und Entelin bes Raifers Frang Joseph, die Fürstin Elisabeth Bindischgrat hatte bekanntlich bie Reife nach Bruffel angetreten, um ber Leichenfeier ber Ronigin Benriette beizuwohnen, ift aber infolge einer telegraphischen Berftandigung ber Grafin Lonnan auf halbem Bege gurudgekehrt. Man ergahlt nun laut "M.N.N." daß die Fürstin Windischgrat nach ihrer Rudtehr nach Wien den Besuch ihres Großvaters, des Raifers Franz Joseph, erhalten habe, welcher fich über die Umftande erkundigen wollte, durch welche bie Fürftin jum Aufgeben ber Reife nach Bruffel bewogen worden fei; ber Raifer foll nämlich anfangs nicht bamit einverftanden gewesen sein, daß Fürstin Windischzrätz nicht nach Brüffel ge-reist war. Nach den Auftlärungen, welche die Fürstin dem Raifer gab, foll er jedoch ihr Berhalten vollständig gebilligt haben, und es trat eine berartige Berftimmung zwischen bem öfterreichischen und belgischen Sofe ein, daß es fogar zweifelhaft wurde, ob Raifer Frang Joseph dem in Bien abgehaltenen Requiem für die Ronigin Benriette beiwohnen werbe. Der Raifer fei bann boch erschienen, um den Bruch nicht zu offen-

fundig werden zu laffen.

Auf Londons Moral werfen nachstehende London. Beilen ein gar trubes Licht: Der Bifchof von London hat wieder einmal einen Berfuch gemacht, im Interesse ber so schwer gefährdeten Sittlich teit in der britischen Metropole ge= meinschaftlich mit den Stadträten der verschiedenen Biertel energische Magregeln zu ergreifen, speziell um die Stragen, die Abends und Nachts von (meift betrunkenen) "Damen" über-schwemmt find, zu "reinigen", was bisher niemals gelingen wollte. Er hat beshalb eine große Ronferenz ber Stadtväter aus den 28 Boroughs von London vorgeschlagen, die bemnächst stattfinden und eingehende Beratungen pflegen foll; auch wird die Beihilfe ber Regierung, des Minifteriums des Innern angerufen, damit ben immer folimmer und widerlicher werdenden Buftanden in den Strafen Londons endlich Ginhalt geboten werben fann. Der Bifchof hat konstatiert, daß es in London nicht weniger als 80,000

Frauenspersonen gibt, welche die Stragen der Sauptstadt unficher machen und sich im Uebrigen jeder Kontrolle entziehen. Gin einziger Gefängnistaplan gibt feine perfonliche Statiftit befannt, wonach in ben letten fünf Sahren über 16,000 Dirnen fein Befängnis wegen fleinerer und größerer Berbrechen paffiert Un einen wirklichen Erfolg der Ronfereng und ihrer Beschluffe glaubt übrigens nie= mand.

Seit 1878 bis 1897 vermehrte fich die Todesziffer der an Trunksucht gestor= benen Frauen Englands um 145 ¹/₂ Prozent. Bon allen Londoner Trunkenbolben, die als unheilbar gelten, und folchen, bie ichon mindeftens zehnmal wegen Trunkenheit auf der Straße verurteilt wurden, find 8900 Frauen und 4300 Männer. In den Mittelflaffen trinfen die Frauen alkoholische Getränke, die fie ganz öffentlich in den Schenken erhalten. In den oberen Behntaufenden mächft bie Gewohnheit, Cau de Cologne und andere "Parfümerien" zu trinten.

kann. Man könne doch wirklich der ohnehin mit Arbeit über= häuften Sausfrau nicht zumuten, dem Batienten, der ihr fonft Mühe genug macht, auch noch ein elegant serviertes Diner vorzu= feten. Ich will nicht leugnen, daß eine hubsch fervierte Platte mehr Arbeit gibt, als ein Teller, auf den man Fleisch, Gemufe, Salat u. f. w. aufgehäuft hat; aber bafür ift bas Endresultat ein befferes und der Lohn ein größerer. Welche Hausfrau wird fich nicht für ihre Mühe und Arbeit belohnt fühlen, beim Unblick der geleerten Teller und des dantbaren Blickes des Rranten, der ihr versichert, es habe ihm wirklich heute geschmeckt. Und wenn dann ber Patient endlich wieder gefund ift, darf fie fich ohne Selbstüberhebung getroft fagen, daß fie durch ihre gute forperliche Pflege nicht zum Benigften bazu beigetragen

Eine Unfitte möchte ich noch furz erwähnen ebe ich schließe: Es ift die häufig verbreitetete Gewohnheit, Teller und Glafer mit Speisen und Getränken, die etwa von einer Mahlzeit übrig

> geblieben find, im Zimmer herum= fteben laffen, im Fall der Ba= tient vielleicht später etwas ba= von genießen möchte. Dies ift höchft unftatthaft, da diefe Spei= fen und Getränke durch das Berumftellen in der Rranten= zimmerluft durchaus nicht gewinnen. Außerdem tonnen folche Refte auch Träger von Anfteckung werden und gefährliche Arankhei= ten weiter verbreiten. Daber foll man Refte von Milch u.f.w. bie aus einem Rrantenzimmer stammen, in welchen eine anstedende Rrankheit berricht, wie 3. B. Diphteritis ober Scharlach, ja nicht, wie manche Sausfrauen aus schlecht angebrachter Spar= famkeit thun, einem andern Rinde geben, fondern wegichütten und tochendes Salzwaffer, oder irgend anderes desinfiszierendes Mittel barüber schütten, um ja die schädlichen Reime zu zerftören. Nicht einmal Raten soll man solche Milch geben, da dieses Tier bekanntlich fehr empfänglich für Diphteritis ift, und mehr als einmal kleinere Epidemien

waren, die Infektionen durch mit Nachbarstagen Spielen hatten, welche weitergetragen

auf Ragen zurückzuführen

Lettern dieselbe heimtrugen. Also, man scheue die kleine Mühe nicht, jedweden Reft unverweilt aus dem Krankenzimmer zu entfernen, eventuell zu vernichten.



Ein Beschichtlein aus dem Tierleben.

Liebwerte Redaktion!

Sonst schickt man auf die Redaktionsstuben als Ruriosum etwa einen blühenden Zweig, der vergeffen hatte, im Frühling zu blüben wie andere feiner Gattung und es beshalb im Berbfte nachholt, oder einen Strauß roter Erdbeeren, die auch eine un= zeitige Reifezeit haben. Und die Redaktion schluckt dann ben



"Sie ist nicht." (Bon Dr. med. Maria v. Thilo.)

Bare es nicht für beibe Teile einfacher und beffer gewesen, wenn man bem Rranten gur Effenszeit ein mit einer faubern weißen Serviette bedecktes Tablett ferviert hatte auf welchem die Speisen in kleinen Schuffeln serviert, so appetitlich wie möglich angeordnet, aufgetragen werden. Mancher Kranke ber noch por einer halben Stunde versichert hat, er konne nicht einen Biffen effen, läßt sich durch ein hübsch serviertes Gericht doch bagu bestimmen, basselbe zu toften und bavon zu effen, mabrend er die auf einem Teller nachlässig servierte Portion, die meift icon viel von ihrer Barme eingebußt hat, ebe fie gu ihm ge= langt ift, verschmäht.

Man hört oft sagen, solche Beremonien seien viel zu zeit= raubend und tompliziert für eine einfache Familie die weder eine besondere Rrankenwärterin, noch sogar eine Magd halten Bücherstaub damit hinunter und macht gelegentlich einem weiteren Publikum in der Zeitung den Mund wässerig. Ich habe nichts derartiges zu vergeben, so herzlich ich es Ihnen gönnen möchte, aber vielleicht macht Ihnen meine Erzählung von einer Begebenheit aus der Tierwelt auch Freude und wissen sie wohl Ausschlüß über die kleinen Geheimnisse einer Spinnenfamilie. Ja von einer Spinne will ich Ihnen etwas berichten. Eigentlich sollten wir Frauen alle "spinnenfeind" sein von wegen den underusenen Ecken- und Vorhangdekorationen, die uns in den Mißkredit der Unreinlichkeit bringen; aber vielleicht gibt es dessenungeachtet doch noch solche, die Interesse für die armen Tierchen haben.

Ich saß an meinem Pult (à propos, ich schreibe nicht immer, sondern koche, flicke, puze u. s. w. wie es der Hausfrau gebührt, und habe Kinder und Magd zu kontrollieren) und bemerkte am Borhang nebenan ein halbes Duzend langbeinige "Zimmermannen". Ganz ärgerlich darüber zerdrückte ich eine der größern in den Falten. Ob diese nun durch einen, mir freilich nicht vernehmbaren Schmerzenslaut oder anderswie ihren Tod verkündete — kurz, eine große Spinne kam rasch den

Borhang hinauf gebeinelt und schnurstracks zur verendenden Genossin. Es war als ob die Tierschen sich umarmen wollten; sie schlugen die Beinchen in einander und die große Spinne riß und riß bis sie den Kadaver wegbringen konnte. Dann lief sie rasch mit ihm fort und verschwand in einer Spalte der Wand.

Die andern kleinern Spinnen blieben auf der Stelle wie festzgebannt, als ob sie vor Schrecken gelähmt wären über das Vorgefallene. Ich sagte mir: das sind vielleicht die Kinder und ich habe eines vom Elternpaar getötet; ich machte mir Vorwürfe und mein lb. Mann, den ich herbeigerusen hatte, lachte mich nicht aus, sonzbern fühlte auch so etwas wie Mitleid mit den armen Spinnen-waislein. Wir hätten ihnen unsser Mitgefühl gerne auf eine Art bewiesen, aber ich wußte nicht wie.

Grad wie ich schreibe, belustigt sich wieder ein altes Paar am Borhang, sie sind wohl nicht ver-

wandt mit den ersten, wenigstens sind sie nicht in Trauer. Oder vielleicht dauert solche bei so kleinen Geschöpfen auch nur kleine Zeit. Auf alle Fälle sind sie sicher vor einem Attentat meinerseits.

Bitte, liebwerte Redaktion, wissen Sie mir vielleicht etwas vom Leben der Spinnen zu erzählen und können Sie mir ersklären, warum die eine Spinne der andern so rasch zu Hilfe kam, während die andern wie erstarrten vor Entsetzen?

Doch jetzt gehe ich, Sie haben wohl noch anderes zu thun, als sich Geschichtlein erzählen zu lassen. Immerhin seien sie mir nicht "spinnenseind". Ich meinerseits grüße Sie herlich! Ihr getreue Abonnentin Y.



Etwas vom Petroleum.

Ein kleiner Unfall, der mir eines Tages zugestoßen, bei bem ich aber, Gott fei bank, mit dem blogen Schrecken bavon gekommen, veranlaßt mich, einige Worte über das Anfeuern

mit Petroleum zu schreiben oder vielmehr einen Rat zu geben, wie dasselbe ganz ohne Gesahr geschehen kann. Vielleicht ist die eine oder andere Mutter genötigt, hie und da das Essen von ihrem größern Töchterlein bereiten zu lassen. Run ist dieses etwas unbeholsen im Feuermachen, und kennt sich nicht aus, wie man dazu das Holz aufeinander schichten muß. Oft ist dieses auch noch seucht und brennt nicht gern. Was Wunder, wenn das Kind sich nicht mehr anders zu helsen weiß, als zum ge fährlich sich naler Mittel zu greisen, nämlich zum Betroleum. Wer weiß, es hat vielleicht dieses Versahren schon bei seiner Mutter gesehen. (?)

Um die schrecklichen Folgen, die es bei solchem Vorgehen schon so oft abgesetzt, zu verhüten, gibt es ein ganz leichtes und ebenso billiges als gefahrloses Mittel, welches Schreiberin selbst schon oft angewendet hat. Dieses Mittel besteht darin, daß man eine Handvoll trockene Sägspähne oder wenn keine solchen zur Hand sind, auch gewöhnliche Holzasche mit einigen Tropsen Verroleum tränke und diese dann über das Holz im

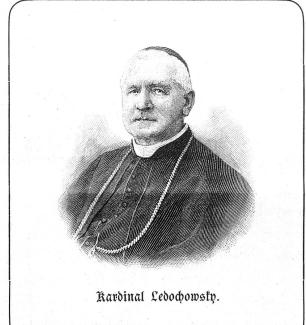
Ofen streue und nachher anzünde.

Ei der tausend, wie schnell hat man da ein luftiges Feuer

und die von der Arbeit heimkehrende Mutter darf unbekümmert sein, sie hat in dieser Beziehung kein selbstverschuldetes Unglück zu befürchten.

Man kann auch ein größeres Duantum solcher Asche ober Sägspähne vorprepariren und dieses in einem alten Gefäße ausbewahren, damit man es immer zur Hand hat. E. R.

(Anmerkung der Redaktion) Wir möchten raten, im Interesse völliger Sicherheit dem Töchterlein die Berwaltung der Petrolanne ganz zu entziehen und letzenanntes Versahren durch die Mutter besorgen zu lassen.



7

für's Haus.

Straußensedern zu reinigen. 60 Gramm weiße Seife werden in 1 1 Regenwasser gekocht bis die Seise schäumt. Wenn das Wasser blos noch lauwarm ist, wascht man behutsam die Federn darin, indem man sie sortwährend sorgfältig durch

die Hand zieht, ohne zu reiben. Sind die Federn sehr schnutzig werden sie erst auf dem Tisch oder einem reinen Vrett ausgebreitet, dann ein kleines Läppchen in das Seisenwasser getaucht und die Federn damit abgewaschen. Nachdem die Federn rein sind, werden sie in lauwarmem Basser rein gespült und nachher noch durch ein schwaches Blauwasser gezogen. Zwischen reinen leinenen Tüchern werden sie nun mit der Hand etwas ausgepreßt und dann zum Antrocknen an die Lust, oder vorsichtig in die Nähe eines nicht zu heißen Dsens gehängt. Benn sie halb trocken sind, werden sie mehrmals leicht ausgeschlagen und dabei wiederholt mit Reismehl bestreut, wodurch sich alle Fasern vollständig lockern. Schließlich kräuselt man sie, indem man je 2—4 Fasern behutsam über ein Federmesser zieht.



Barten.

Der im herbst verpstanzte Wintersalat geht gegen das Frühjahr hin oft zu Erunde, der Frost hat mit dem Boden die Pslänzchen gehoden, welche dann in der harten Märzenlust vertrocknen, weil es an Wärme sehlt, um schnell neue Wurzeln bilden zu können. Um nun sicher im Frühjahr Winterkopssalat zu haben, sa ich Ende September auf ein großes Beet recht breitwürfig und lasse die Pslanzen auf dem Saatenstand überwintern, sie bildeu, auch ohne daß sie verpstanzt werden, recht schöne Köpse und kommen vor allem sicher durch den Winter. (Franks. Unzeiger.)



Rüche.

Stwas für die Kranken.

Die Krankennahrung soll leicht verdaulich sein. Es sind deshalb Nahrungsmittel, welche großen Nährwert in möglichst kleiner Masse enthalten, in leichtverdaulicher Form vorzuziehen. Um besten sind die stülsigen Nahrungsmittel: Milch, Eier, Krastbrüßen z. Fett soll in möglichst geringem Duantum Berwendung sinden. Um leichtesten verdaulich ist seische Butter. Sie ist deshald vorzugsweise bei Bereitung von Krankenspeisen zu verwenden. Gewürze sind entweder ganz, oder beinahe auf der Seite zu lassen. Alle Nahrungsmittel sowie die Zuthaten sollen von guter Dualität sein. Für kalte Getränke ist gekochtes und wieder erkaltetes oder bestilltettes Wasser zu verwenden. Das Geschirr, worin die Krankenspeisen gesocht werden, reinige man sorgsältig und halte seden Beigeschnacksen, de die Kranken sür denselben sehr empfindlich sind. Um besten schmecken die Speisen srisch gekocht. Wuß man sie aufwärmen, so stellt man sie in heißes Wasser und läßt sie darin warm werden. Die Speisen richte man schön an und sülle die Geschirre nicht ganz, namentlich bei Flüssseiten, damit nichts überläust.

Krankensuppen.

Gerstenschleim. 125 Gramm Gerste werden mit $1^1/2$ Liter kaltem Wasser, einem Kalbsknochen und ein wenig Salz auf's Feuer gesetzt und etwa 2 Stunden gekocht. Ift der Schleim passiert, kann nach Belieben ein Eigelb gegeben werden. Will man den Schleim recht kräftig, so gibt man Gestlügelknochen oder Ochsen- oder Kalbsknochen zum Sieden bei.

Zwiebacsuppe. Der Zwieback wird sein zerstoßen frische Butter in eine Messingpsanne gegeben, der Zwiedack ein wenig geröstet, mit Wasser abgelöscht, etwas Salz dazu gegeben und 3/4—1 Stunde gut kochen lassen. Man kann sie über ein Eigelb anrichten.

Haften Baffer und etwas Salz zu Feuer gebracht. Fängt es an zu kochen, wird fleißig abgeschäumt. Man läßt es 3—4 Std. kochen.



Unlere Bilder.

Königin Marie Henriette von Belgien †. Wenn für uns Kepublitaner fürstliche Perdonen ihres Kanges wegen nicht höher stehen als ungektönte Häupter, so kann boch sicher kein Frauenhorz ungerührt bleiben vom Schicksal der Königin der Belgier, die der Tod am 20. September abhin von einem dunkeln Dasein erlöste Richt der Königin gilt unser Mitgesühl, sondern der vielgeprüsten Frau und Mutter. Scheinbar zu Wlanz und Clüd auf die Höhe des Lebens derusen, hat sie mehr Schicksläge erlebt als die meisten der Staubgeborenen. — Die Verstorbene gehörte ihrer Abstammung nach zum österreichischen Kaiserhause. Sie ist die Tochter eines Größvaterbruders des Kaiser Franz Joseph, des 1847 verstorbenen Erzherzogs Joseph, Ralatin von Ungarn, dem sie in Budapest am 23. August 1836 geboren wurde. Her Witter war die 185 verstorbene derzogin Maria von Wirttemberg, eine Tochter Louis Khitipps. Im August 1853 vermäßte sie sich mit Serzog von Bradant, der 1865 als Leopold II. den belgischen Königsthron bestieg. Der She entsprossen beinschen. Nach nenschlichen Berechnungen sehlte nun nichts mehr, um das Leben der Königin zu einem der glüdlichsten zu machen. — Doch ein schwerer Schlag kam über das Königshaus und das ganze Land, der Kroprinz starb im Jamuar 1869. Vald zeigte sich auch eine stehen den Entsprendung zwischen dem Königsdaar, und wenn wir heute die Stellung des Königs deim Tode seiner Gemahlin betrachten, so läste es sich leichterraten, daß die unglüdliche Frau unter der unbeuglamen Hänzigenug. Wer sennt nicht die Geschische Prungsten dem Königsbaar, und wenn wir heute die Stellung des Königs beim Tode seiner Gemahlin betrachten, so läste es sich leichterraten, daß die unglüdliche Frau unter be unbeuglamen Hänzigenug. Wer sennt nicht die Geschische Prungster seinen Raigerkone Erne Menzelsin der Kreuter geste der noch nicht genug. Wer sennt nicht die Geschischen Katastrophe dem Keptelling, mit der der Romes glänzenden Traumes, der sich um eine Kaiserkonz sehen Gene Scheiner Scheiner Scheiner Scheiner Scheiner Donter Die zweite zwe

Ebenso verweigerte ein königliches Machtgebot der Gräfin Lonyah, nach der die Königin dis zum Tode sehnlichst verlangte, den Zutritt. Nicht genug, — selbst der Tod stimmte den König nicht milber — er wies die herbeigeeilte Stephanie, die Einzige, die Gebet und Thränen hatte, die vom Vater gehosst, was der König verlagte, von der Mutter Bahre. — Der unmachtete Geist der unglücklichen Prinzessin Luise erlaste die Todesnachricht, die ihr vom Direktor der Anstalt mitgeteilt wurde, nicht; verständnissos wiegte sie das Haupt. So ist denn das Grad einer Königin ebenso einsam, als es ihr Lebensabend gewesen. Sin düsteres Bild! Die Trägerin einer Königskrone so arm, daß die ärmste Frau des Volkes nicht mit ihr getauscht hätte. Mögen die schweren Leidensstunden ihr im Reiche der Vergeltung, wo ein Ansehen der Person nicht gilt, ein schöneres Los sichern. — Daß sie edeln Sinnes gewesen geht aus einer Nachricht hervor, zusolge derer ihr Testament keinerse Barbermögen auszuweisen hatte, da sie eit Jahren alles sür die barmherzigen Schwestern verausgabt haben soll.

Miccislans Halfa von Ledochow, Graf Ledochowsti enstammte bem wolhynischen Urabel Er wurde am 29. Ottober 1822 als Sohn bes (im Jahre 1859 zu Wien verstorbenen) Grafen Josef Ledochowsti in Gotti geboren. Der einzige Bruber seines Vaters war Oraf Jgnaz Ledochowsti, ber heldenmütige Kommandant von Moblin, der Erospater der Schreiberin dieser Zeilen. Die erste Erziehung erhielt Graf Miecislaus im Lazaristenkloster zu Warschau. Im Alter von 18 Jahren trat er in den geistlichen Stand und setzte dann in der Academia dei Nobili zu Kom seine Studien sort. Von Papst Pius IX., der schon frühzeitig auf die außerordenklichen Gaben Ledochowsti's ausmerkzam wurde, zum apostolischen Protonotar ernannt, wurde er Auditor bei der Ruutiatur in Lisson, apostolischer Deelegat in Rio de Janeiro, Santiago de Chile und apostolischer Unstins in Brüssel und 1861 zum Titular-Erzdischof von Theben in partibus ernannt. Im Dezember wurde er zum Erzdischof von Posen und Gnesen gewählt. Im November 1870 kam er nach Verzialles, um don Konig Wilhelm I. eine Intervention Preußens sieden Papst zu gewinnen. In der Folge wurde er von den katholischen Bosen wiederholt um Schutz und hisse gegen ihre bedrohten Insteressen gebeten.

Die kirchlichen Maigesetze, gegen welche er mit aller Hoheit und Festigkeit opponierte, hatten wiederholte Geldstrasen sür ihn im Veidese. Am 3. Februar 1874 wurde er verhaftet, um im Kreisgesangnisse zu Ostrowo eine zweijährige Gesängnisstrase abzubühen. Diese Mahregel erregte damals begreislicherweise ungeheures Aufsehen, das noch gesteigert wurde, als Ledochowsky kurz darauf (15. April 1874) vom Gerichtshose für kirchliche Angelegenheiten eines Amtes entsetz wurde. Sin Jahr nach seiner Verhaftung wurde er 15. März 1875) vom Kapst Pius IX. zum Kardinal ernannt. Im Febr. 1876 wurde Kardinal Ledochowski aus dem Gesängnisse entsasen und begab sich nach Kom. Im März 1885 ersolgte seine Ernennung zum Kräsett der Sekvetarie der Breven, worauf er (1886) auf das Erzdistum verzichtete. Vor zehn Jahren (1892) wurde er Kräsett der Kongregation der Propaganda. Hier entsaltete derselbe alle seine ausgezeichneten Eigenschaften. In Kom bezeichnet der Volksmund den Kräsetten der Propaganda mit dem Namen "Der rote Kapst" und in der That hat derselbe sür alle Distrikte den kathsolischen Missionen eine Stellung, welche ihn in den meisten Fällen zum Stellvertreter des Kapsies macht. Auch in dieser hochwichtigen Stellung rechtsertigte Kardinal Ledochowsky die auf ihn gesetzen Hösen, das Kollegium der Kropaganda wurde reorganistert, die Christianisserung zeigte allenthalben glänzende Fortschritte. Kamentslich der Ersolg der kathsolischen Missionen in letzen Dezennium ist nicht zum wenigsten der ausgezeichneten Oberleitung, welche Kardinal Ledochowski in Händen hatte, zu verdanken.

In den letzten Jahren beraubte ihn ein schmerzliches Augenleiden sast gänzlich des Augenlichtes. Aber mit echt christlichem Hervismus ertrug er auch dieses Leiden und führte sein Amt mit ununterbrochenem Esser sort, dis die Hand Gottes seinem raftlosen Wirken ein gänzliches Ende machte. — (Aus dem Nachruf "Kardinal Ledochowski" aus der Feder der General-Leiterin der St. Petrus Claber-Sodalikät.)



Uphorismen.

Seltsamer Widerspruch: Glauben, alle andern seien nur unsertwegen da und doch nicht ausstehen können, wenn niemand uns zu brauchen scheint.

Gewöhnlich schauen wir umso höher an uns hinaus, je tiefer wir auf andere hinabschauen.

28. Areiten.



Deffentlicher Sprechlaal.

Frage 45. Bin Köchin eines oftschweizerischen Anabenpensios nates und habe täglich für ca. 60 Personen zu kochen. Ich möchte gerne einige Abwechstung in meinen Speisezeddel bringen und bin so frei, an dieser Stelle anzufragen, ob nicht eine meiner verehrten Mitabonnentinnen die Güte hätte, mir einige Rezepte für Mehl ober Faftenspeisen für den Abendtisch geeignet, mitzuteilen. Zum Loraus den herzlichsten Dank.

Frage 46. Könnte mir vielleicht eine werte Mitabonnentin sagen, wo man am besten und billigsten Ausrupswolle zu 5/4 breiten Knabenkleiderstoff weben lassen kann und wie viel deren es ungefähr zu

1 Meter braucht. Zum Voraus besten Dank.

Briefkasten der Redaktion.

E. B. St. G. Und noch einmal die "Blezfrage" und hoffentlich vor Weinachten noch ein Dugend Wal! — Den regen Oftichweizer-innen, die der Frauenzeitung ohnehin schon manchen Beweis freund-licher Ergebenheit gezollt, gebührt für die Bereitwilligkeit, ihre Scherslein beizutragen, ein besonderes Kränzlein. Ich zweisse zwar

teineswegs, daß auch die verehrten Abonnentinnen anderer Gaue in keineswegs, daß auch die berehrten Abonnentinnen anderer Gaue in Wohlthätigkeit Großes leiften, indem wohl jede viel "Kundschaft" in der Rähe zu bedienen hat. Sie Verehrtefte, thun wohl das Eine und das Andere! Die größeren Reften gehen noch heute an fleißige Hände ab, die wohl für kleinste Weltbürger daraus manches nüßliche Ding zu bereiten wissen. Das zweite Paket gehört eher zur Puppenstube und hat bereits einen vielköpfigen Mädchenkreis beglückt, somit ebenfalls gute Verwendung gesunden. Herzl. Dank! Sie beweisen viel guten Willen! Frage findet wohl Beantwortung. Aus Ihren Errschrungen nitte hald wehr Erfahrungen bitte balb mehr.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Prof. Dr. G. Lapponi, Arzt S. H. des Panstes.

schreibt: Die Galactina zeigt sich ganz besonders wirksam bei Verdauungsstörungen, bei Magen- und Darmkrankheiten der Kinder, wie auch bei der "Rekonvaleszenz epidemischer Krankheiten, bei Nierenleiden und Schwindsucht". (1414)

36jähriger Erfolg. — Fabrik gegründet: Bern 1865. — 35jähriger Erfolg.

Malzextrakt rein, reizmilderndes u. auflösendes Präparat bei Kehlkopf-, Bronchial-1. 30 Lungenkatharrhen Malzextrakt mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenaffektionen . . 2. --

Malzextrakt mit Kreusot, grosster Erroig bei Lungenanektionen.

Malzextrakt mit Jodeisen, gegen Skrofulose bei Kindern und Erwachsenen, vollkommener Leberthranersatz.

Malzextrakt mit Kalkphosphat, bei rhachitischen und tuberkulösen Affektionen.

Nährmittel für knochenschwache Kinder

Neu! Malzextrakt mit Cascara Sagrada, leistet vorzügliche Dienste bei chronischer Verstopfung und Hämorrhoiden. 1.40 1.40

Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons.

Linoleum

in allen Breiten bis 366 cm Inlaid Granit-, Moiré-, Blumen-und Plattenmustern, unver-wischbare durchgehende Dessins. Gork uni und bedruckt, sehr warm und schalldämpfend. Lincrusta moderne, feinste Wandbekleidung ... Grösste Auswahl! — Billigste Preise! Witwe Jean von Däniken (122°) Solothurn.

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei Terlinden & Co.

vormals

(45₂₆) werden

in Küsnacht-Zürich

werden in kürzester Frist sorgfältig effektuiert und retourniert in solider

Gratis-Schachtelpackung Filialen u. Dépôts in allen grössern Städten u. Ortschaften der Schweiz

inserieren am vorteil= haftesten und erfolg= reichsten in der soss Schweizer katholischen Frauenzeitung 90-90-90

Leberthran - Emulsion

Stern- Marke.

Vorzügliches, wohlschmekendes Präparat v. Aerzten empfohlen.

Preise inklusive 1 Schachtel Pfeffermünz-Bonbons: 1/1 Flac. 4 Fr.; 1/2 Flac. 2 Fr.

Zu haben in den Apotheken. Wo kein Depot, wende man sich um kostenfreie Nachnahme-Sendung zu obigen Preisen an:

Sauter's Laboratorien, A.-G., GENF.

Vergessen

Sie nicht bei Bedarf in

Damenkleider!-Stoffen

Herrenkleider-Stoffen unsere neue reichhaltige Musterkol-

lektion für die Herbst- und Wintersaison franko kommen zu lassen

Sehr billige Preise und stets (82°) Neuheiten.



1. 50

Wormann Söhne

BASEL & Aeltestes Versandgeschäft

St. Galler Stickereien

in schönster und sclider Ausführung, stets das Neueste, für Frauen u. Kinder u. Bettwäsche, eigenes Fabrikat, versendet direkt an Private und Weissnäherinnen

J. Engeli, Broderies St. Gallen, Speisergasse 22.

Gegründet 1888



Verlangen Sie Muster.

(1396)

Versandt direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- und Bettwäsche, Taschentücher u.s.w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man verlg. die Musterkoll. von (136⁵²)

R. Mulisch, Broderie zur Flora, St. Gallen.

Herner-

Leinwand zu hemden, Leintüchern, Riffenbezügen, Hands, Tijchs und Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern, Teigs ober Brots Tüchern und **Berner**s

ftärksten naturwoll. Rleiderstoff, für Män-ner und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemuftert. Privaten umgehend.

Walther Gngax, Fabrikant in Bleienbach.

CARARARARARARARA

Die Stahl - Springfeder - Matratze



ARABARARARARARA

hat sich von allen Systemen als das vollkommenste bewährt. Sie besitzt eine vorzüglich regulierte Elaswie sie keine andere Matratze aufweisen kann, entspricht allen Anforderungen der Hygiene und ist von unbegrenzter Dauerhaftigkeit. - Prospektus, sowie auch Album über (Za. 1644 g) (4924)

Eiserne u. Messing-Bettstellen

von besonders feiner Ausführung, versendet auf Verlangen der Fabrikant:

H. HESS, Pilgersteg-Rüti (Kt. Zürich).

Zahlreiche, amtlich beglaubigte, private und ärztliche Atleste besbescheinigen, daß Dr. med. Woerlein's (626)

Magentrank

das wirksamste Mittel gegen alle Magenleiden und dessen Folgen ist, nämlich Magenkrämpse, Appetitsosigseit, Sobbrennen, Magendruck, schlechte Berdanung, Berstopsung, Hämorrhoiden, Kopsweh. Bis jest unübertrossen. — Preis Fr. 1.50, 2.50, 4.50 per Flacon.

Rur echt mit bollem Namenszng und Schutmarte:

Dr. Woerlein, praktischer Argt. Ferner nach beffen Borfchrift:

Diat=Thee's, glanzend bewährt bei:

Afthma und Lungenleiden . . 1.20 Spilepfie und Nervenleiden 1 20 Rheumatismus und Gicht . 1.20 Waffersucht . . Wlutreinigungsthee 1.20 Arauter-Bruftthee .

Erhältlich in ber Sirich-Apothete, Solothurn.



Spielwaren K Spezialitä#

62 Mittlere Bahnhofstrasse



Bett-, Tisch-, Küchen-, Hand-

Berner Leinen tuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen. Nur garantier- reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-Stickerei. Spez.: Brautaussteuern Muster franko. Billige Preise.

Müller & Co., Langenthal (Bern)

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.

Katholischer Mädchenschutz-Verein Sektion Solothurn.

Gesucht Stellen für 5 Mädchen im Alter von 15-20 Jahren.

Schriftliche Offerten unter Chiffre M. S. sind an die Exped. d. Bl. zu richten. (142)

Mädchenköpfe

hübsche und minder hübsche, nach ber Matur gezeichnet von *** Bierte vermehrte Auflage. Preis 70 Cts.

Bei Einsendung von 75 Cts. in Brief-marten wird die elegante Broschüre franto geliefert.

> Budy- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.



Ceylon-Thee



sehr fein schmeckend kräftig, ergiebig und haltbar per engl. Pfd. p. '/2 kg Orange Pekoe Fr. 4.50 Fr. 5.— Fr. 4.50 , 3.60 Broken Pekoe 3.60 Pekoe Pekoe Souchong 3.40

China-Thee beste Qualität.

China Souchong Fr. 3.60 per 1/2 kg Kongou 3.60 Rabatt an Wiederverkäufer und "grössere Abnehmer. — Muster kostenfrei. —

Carl Osswald, Winterthur.

Rausch's Haarwasser



das beste Pflegemittel der Haare gegen Haarausfall und Schuppenbildung. Wo nicht erhältlich direkt durch

J. W. Rausch, Emmishofen,

Wunden, von Zum Heilen Wundsein

Geschwüren, Fussschweiss, Fussbrennen, wunden, schmerzen-den Füssen, Wolf etc., rauher, aufgesprungener Haut und Lippen, entzündeten Augenlidern, Ausschlägen aller Art. Haemorrhoiden gibt es nichts besseres als die absolut ungiftige und reiziose

Okics Wörishofener Tormentill-Crême.

Preis 60 Cts. die Tube; Fr. 1.20 die Glasdose in Apotheken und Droguerien.

F. Reinger-Bruder, Basel.